Drei Dokumente, die Rezensionen enthalten zu

Dr. Felicitas SEEBACHER:

Das Fremde im ‚deutschen' Tempel der Wissenschaften

Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2011

Link zur Publikation (ÖAW-Verlag)

Fremdkörper in der Medizin (18.01.2012)

Einladung d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften

(16. 01.2012)

Abstrakt zum gemeinsamen Vortrag Dr. Seebacher – Dr. Schüller

(05.12.2011)

zurück

Fremdkörper in der Medizin

28.01.2012 | 19:03 | von Martin Kugler (Die Presse)

Eine Historikerin legt in allen Details offen, wie die weltberühmte Zweite Wiener Medizinische Schule Juden und Frauen diskriminiert hat.

Das leider nicht ganz auszurottende Unkraut der Wiener Studentenschaft“ wurzle in der „mit den verschiedensten nationalen Elementen überfüllten Weltstadt Wien“: „schlimme galizische und ungarische jüdische Elemente“. Dieser Satz stammt nicht etwa von einem dumpfen Judenhasser, sondern von einem Aushängeschild der österreichischen Wissenschaftsgeschichte: von Theodor Billroth, Pionier der modernen Chirurgie und Leitgestalt der weltberühmten Zweiten Wiener Medizinischen Schule.

Billroth, ein geborener Norddeutscher, war 1867 als Professor nach Wien berufen worden. Er war eine Koryphäe, eine charismatische Persönlichkeit – und ein fanatischer Deutschnationaler. Damit passte er gut in das damalige Wien, wie Felicitas Seebacher in dem diese Woche präsentierten Buch „Das Fremde im ‚deutschen‘ Tempel der Wissenschaften“ (Verlag der ÖAW, 456 S., 68 €) deutlich macht. Die an der Universität Klagenfurt forschende Historikerin durchstöbert seit Jahren Archive, um ein „Zeitbild der Wiener Medizinischen Schule in einer Epoche der Wirtschaftskrise und gesellschaftlichen Brüche“ zu zeichnen. Das detailreiche Material, das sie auswertete, macht den Glanz dieser Epoche bisweilen ziemlich matt.

Nach der Verabschiedung der Staatsgrundgesetze 1867 waren akademische Karrieren nicht mehr nur einer privilegierten Schicht vorbehalten. Zumindest theoretisch. Denn die Niederlage Österreichs gegen Deutschland in Königgrätz 1866 und der Börsenkrach 1873 mit der nachfolgenden Rezession machten, so Seebacher, „die bis dahin manifestierten Konflikte sichtbar“.

Einer davon ist die Judenfeindlichkeit. Damals strömten mehr Juden denn je aus den östlichen Provinzen nach Wien. 1875 studierten an der Medizinischen Fakultät 512 „Katholiken“ und 421 „Israeliten“. Der Stern des Mitbegründers der Wiener Schule, Carl Freiherr von Rokitansky, seines Zeichens ein überzeugter Deutschliberaler, war am Verblassen. Der Liberalismus wurde vom Nationalismus abgelöst. Die Universität Wien stilisierte sich zu einem „deutschen Tempel der Wissenschaften“ und setzte dabei voll auf eine deutsche Elite.

Tumulte im Hörsaal. In diesem Umfeld schrieb Billroth das Buch „Über das Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation“, aus

dem das obige Zitat stammt. Seine antisemitischen Äußerungen hatten Folgen: Am 6.Dezember 1875, kurz nach der Veröffentlichung, wurde Billroth von Studenten im Hörsaal mit stürmischem Applaus begrüßt, am 10.Dezember gab es in seiner Vorlesung die ersten antisemitischen Ausschreitungen an der Universität Wien – mit „Juden hinaus!"-Rufen. Billroth war zwar fest davon überzeugt, dass Juden nicht der deutschen Nation angehören könnten, er war dennoch von der Wucht des aufkeimenden Antisemitismus überrascht – und distanzierte sich davon: Er wünsche nicht, dass man ihn „mit den jetzt so beliebten Judenschimpfern zusammenwürfe", schrieb er. Später trat Billroth sogar dem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" bei.

Das half aber alles nichts: Billroth hatte dazu beigetragen, dass der Graben zwischen Deutschen und Juden rasant tiefer wurde. Seine Anhängerschaft sah sich zu radikaleren Aktionen legitimiert, Studentenverbindungen begannen ab 1877, jüdische Kommilitonen auszuschließen.

Als Reaktion entwickelten die Juden ein neues Nationalbewusstsein, etwa in der jüdischen Studentenverbindung „Kadimah" oder in der „Allgemeinen Poliklinik", die sich zu einem Antipoden der elitären Klinik der Medizinischen Fakultät entwickelte: gedacht für sozial Schwache, geleitet von jüdischen Medizinern. In dem immer schärfer werdenden Konflikt zwischen Deutschen und Juden versuchte etwa Sigmund Freud – lange Zeit vergeblich – Fuß zu fassen, Theodor Herzl entwickelte die Idee des Zionismus. Begründet wurde der Antisemitismus immer stärker durch biologistische und sozialdarwinistische Theorien, die strikt zwischen einer „arischen" und einer „jüdischen Rasse" unterschieden.

Dieselben Ideen mussten auch für die Diskriminierung von Frauen herhalten. Das Ziel war in den Augen Seebachers das Gleiche: Die Elite wollte sich in der Krisenzeit vor bedrohlich erscheinender Konkurrenz schützen – indem Frauen und Juden als „Fremdkörper" interpretiert wurden.

Das bürgerliche Grundrecht auf freie Berufs- und Studienwahl wurde folglich ausschließlich als „Männerrecht" interpretiert – weil die Frau dem Mann nicht ebenbürtig sei. In der Schweiz oder in England war es damals längst üblich, dass Frauen Medizin studierten. In Wien wurde die angebliche Überlegenheit des Mannes hingegen weiterhin behauptet – etwa in der Broschüre „Die Frauen und das Studium der Medizin", die der Chirurg Eduard Albert 1895 veröffentlichte. Die eigentliche Aufgabe der deutschen Frau sei es, den Ehemännern „himmlische Rosen in's irdische Leben zu weben". Albert argumentierte, dass es in der Geschichte keinen einzigen Fortschritt, keine einzige Entdeckung in Wissenschaften und Künsten, keine neue Wahrheit gegeben habe, die „jemals von einer Frau ausgegangen wäre".

Neues Frauenbild. Albert löste das Gegenteil dessen aus, was er erreichen wollte: In einer hitzigen Debatte bröckelte die Front zusehends. Einerseits, weil in den muslimischen Gebieten der Monarchie weibliche Ärzte dringend benötigt wurden; ab 1890 wurden daher vereinzelt Schweizer Diplome von Ärztinnen anerkannt. Andererseits ging der Zeitgeist klar in Richtung Gleichberechtigung – nicht zuletzt, weil immer mehr Töchter aus bürgerlichem Hause in diese Richtung drängten. 1903 schloss Margarete Hönigsberg als erste Frau in Wien ein Medizinstudium ab. Der Anteil jüdischer Medizinstudentinnen war in dieser Zeit der Pionierinnen hoch. „Die jüdische Ärztin widerlegte endgültig das alte Vorurteil, dass weder Frauen noch Juden zum Medizinstudium befähigt seien", merkt Seebacher an. Es sollte aber noch bis 1966 dauern, bis mit Erna Lesky die erste Frau in das Wiener Medizinprofessorenkollegium berufen wurde.

Das neue Frauenbild war auch einer der wichtigsten „Aufreger“ beim Streit um Gustav Klimts Fakultätsbild „Medizin“, das er 1904 für die Aula der neuen Universität schuf – es war der größte Kunstskandal der Monarchie: Die Gestalt der Hygieia, der griechischen Göttin der Gesundheit, als selbstbewusste und sinnliche Frau war dem Establishment definitiv zu viel.

("Die Presse", Print-Ausgabe, 29.01.2012)

Quelle:

http://diepresse.com/home/science/727703/Fremdkoerper-in-der-Medizin?from=suche.intern.portal

zurück

zurück

ÖSTERREICHISCH AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Billroth & Co: Kein Platz für Frauen und Juden

Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät

der Universität Wien / Neues Buch im Verlag der ÖAW

Die Wirtschaftskrise nach dem Börsenkrach von 1873 konfrontierte auch die renommierte Wiener Medizinische Schule mit rigorosen Einsparungen und ansteigendem Leistungsdruck. Sie versuchte ihr wissenschaftliches Niveau durch eine Konzentration auf eine "deutsche" Elite zu halten, die im Medizinstudium und bei Berufungen gegenüber anderen Ethnien der Habsburgermonarchie bevorzugt wurde. Interkulturalität wurde nicht mehr als intellektuelles Kapital genützt.

Diese These vertritt Felicitas Seebacher in ihrem neuen Buch "Das Fremde im 'deutschen' Tempel der Wissenschaften", das soeben im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen ist.

Den "Tempel der Wissenschaften", wie die Wiener Medizinische Fakultät genannt wurde, festigten strenge Hierarchien und patriarchalische Strukturen. Als Mitglieder von deutschnationalen akademischen Vereinen und Burschenschaften bezogen Professoren ihre Studenten in Machtkonflikte mit ein. Ostjüdische Medizinstudenten wurden mit Angriffen konfrontiert. In ihrem Streben nach sozialer Mobilität und höherer Bildung erschienen sie als bedrohliche Konkurrenz. Fremd sein wurde

negativ kodiert. Die Reaktionen auf die Inhalte des Buches "Lehren und Lernen an den Universitäten Deutscher Nation", verfasst von Theodor Billroth, Professor für Chirurgie, lösten die ersten antisemitischen Ausschreitungen an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien aus. Entgegnungen und Protestaktionen wurden zu wenig ernst genommen. So konnte die "jüdische" Poliklinik ungehindert zur Projektionsfläche der Konkurrenz- und Existenzängste des gebildeten Bürgertums werden.

Als Frauen ihr Recht auf ein Medizinstudium einforderten, wehrte es die Medizinische Fakultät mit biologistischer Rhetorik ab. Der Eintritt in einen sakralen Raum, den "Tempel der Wissenschaften", wie Joseph Späth, Professor für Gynäkologie und 1872 Rektor der Universität Wien, seine Institution bezeichnete, wurde bewusst verhindert.

Doch der Versuch einer naturwissenschaftlichen Kategorisierung der Geschlechter und Ethnien misslang. Im Fin de Siècle enttarnten Wissenschaft und Kunst eine konservative Haltung gegenüber Juden und Frauen als Scheinwelt. So stellte Gustav Klimt im Fakultätsbild "Medizin" die Wissenschaft nicht "in ihrer lebensbeherrschenden Macht" dar, sondern "in ihrem ewig tragischen Kampf mit dem Leben" (Helmut Rumpler).

Im Judentum entstand ein neues ethnisches Bewusstsein. Die beginnende soziale, intellektuelle und sexuelle Emanzipation der Frau führte 1900 zur Legalisierung des Medizinstudiums für Frauen.

Dieses Buch stellt die Frage, welche Ziele die Bildungs- und Wissenschaftspolitik in

ökonomischen Krisen verfolgt und wie dadurch Veränderungsprozesse in der Wissenschaftskultur gesteuert werden können.

Präsentation:

23. Jänner 2012, 17:00 Uhr, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Theatersaal, Sonnenfelsgasse 19, 1010 Wien

Podiumsdiskussion zum Thema mit Ernst Bruckmüller, Helmut Denk, Alexandra Kautzky-Willer, Sonja Puntscher-Riekmann, Wolfgang Schütz, Peter Weinhäupl

Moderation: Elke Ziegler

▶Weitere Informationen

Autorin:

Felicitas Seebacher ist Pädagogin und Historikerin in Klagenfurt

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften:

Der Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist einer der führenden geisteswissenschaftlichen Verlage in Österreich mit jährlich 100 Neuerscheinungen.

Bibliographie:

Felicitas Seebacher
Das Fremde im "deutschen" Tempel der Wissenschaften
Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien
2011, 456 Seiten, 22,5x15cm, broschiert, EUR 69,--
ISBN 978-3-7001-7058-7

▶Link zur Publikation (ÖAW-Verlag)

Kontakt:

Mag. Herwig Stöger

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien

T +43 1 51581-3405

verlag@oeaw.ac.at

verlag.oeaw.ac.at

Büro für Öffentlichkeitsarbeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien

T +43 1 51581-1331, 1332, 1333, 1334

F +43 1 51581-1340

public.relations@oeaw.ac.at

zurück

zurück

Abstrakt für den Vortrag in der Bnai B'rith Loge Wien (Zwi Chajes Perez-Loge)

am 5. Dezember 2011

Felicitas Seebacher, Michael Schüller

Vom Liberalismus zum Totalitarismus

Der Wiener Börsenkrach 1873, Theodor Billroths Missbilligung jüdischer Studenten und der wissenschaftspolitische Umbruch in Österreich als Marksteine auf dem Weg zum Totalitarismus des 20. Jahrhunderts. Gibt es Parallelen zu heute?

Auf den Börsenkrach folgt eine tiefe Wirtschaftskrise. Bald setzen rigorosen Einsparungen in Unternehmen und Staat ein, schränken auch an der Wiener Medizinischen Schule die Finanzierung von Forschung und Lehre ein. Bruchlinien tun sich alsbald auf: in Gesellschaft und speziellerweise an der Wiener Medizinischen Fakultät. Die entstandenen Konkurrenz- und Existenzängste lassen nach 'Schuldigen' suchen. Zu dieser Zeit dominiert Theodor Billroth wegen seiner sensationellen Erstoperationen die Medizinische Fakultät, das gebildete Bürgertum und den Adel. Für den deutschnationalen Chirurgen gibt es zwei Sündenböcke: die liberale Universitätspolitik des Pathologen und Politikers Carl Freiherr von Rokitansky sowie die der Universität Wien zuströmenden ostjüdischen Medizinstudenten. Billroth reduziert die Chancengleichheit im Medizinstudium, welche die liberale Universitätspolitik eingefordert hat, auf eine deutsche Elite. Zugleich instrumentalisiert er die angebliche Überfüllung der Hörsäle durch Juden politisch. 1875 kommt es in seinem Hörsaal zu den ersten antisemitischen Ausschreitungen. Der bewunderte und international angesehene Professor für Chirurgie wird damit zum Katalysator einer gesellschaftlichen Entwicklung, die Selektion befürwortet und den Machtanspruch der Deutschen als „Herrenvolk“ legitimiert. Jüdischen Studenten und Akademikern wird durch die willkürliche Zuordnung zur 'Israelitischen Nation' das Recht genommen, zum deutschen Kulturkreis und folglich zur 'Deutschen Nation' zu gehören. Billroth formt die im Wissenschaftsdiskurs neuen biologistischen Modelle zu rassistischen Ideen, die er in akademischen Vereinen und Burschenschaften mit Überzeugung vertritt. Neben anderen Naturwissenschaftlern hilft er mit, Rassismus gesellschaftlich, politisch und universitär salonfähig zu machen. Billroth wird Vorbild für jene Ärzte, die Lösungen sozialer Probleme in der Ausgrenzung des Fremden propagieren. Die Medizin bestimmte die gesellschaftspolitische Entwicklung mit, wird so zur „Politik im Großen“ (Rudolf Virchow).

Seebacher und Schüller referieren abwechselnd die Entwicklungsstränge vom Liberalismus auf dem Weg zum Totalitarismus, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorliegen. Der Vortrag zeigt, dass eine ökonomische Krise immer auch eine gesellschaftliche Krise sichtbar macht. Sie bietet charismatischen „Führer"-Persönlichkeiten Raum für gefährlichen Populismus. Die Populisten versprechen Sicherheit wieder herzustellen, indem die an der Krise „Schuldigen" von der neuen Ordnung ausgeschlossen werden: an Universitäten und in der Gesellschaft. Parallelen zu heute werden zur Diskussion gestellt.

Literaturhinweis:

Grundlage des Vortrags bietet das jüngst im Verlag der ‚Österreichischen Akademie der Wissenschaften' erschienene Buch der Historikerin Felicitas Seebacher. In „Das Fremde im ´deutschen´ Tempel der Wissenschaften" zeigt die Autorin die „Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien" auf. Dabei steht die Person Theodor Billroths im Zentrum. Während der Vortrag sich auf die jüdische Situation in Österreich konzentriert, ist das Buch weitaus breiter angelegt. Es erörtert auf gut 450 Seiten die Behandlung der damaligen großen Zeitfragen: die nationale, die soziale, die Frauen- und die Judenfrage. Seebacher weist dabei nach, wie „das Fremde" pathologisiert und als Vehikel der Ausgrenzung rassistisch ideologisiert wird. Es gelingt ihr auf fesselnde und überzeugende Weise, die Quellgründe des Nationalsozialismus klar frei zu legen.

Felicitas Seebacher: Das Fremde im ´deutschen´ Tempel der Wissenschaften. Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. In: Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin 65. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2011.

Vortragende

Felicitas SEEBACHER, Historikerin, freie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Alpen-Adria Universität Klagenfurt

Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Medizin (Geschichte der Wiener Medizinischen Schule); Universitätsgeschichte (Deutschnationalismus, akademischer Antisemitismus und Antifeminismus)

Michael SCHÜLLER, Arzt und Pathologe, Privatstudien zu sozialwissenschaftlichen Themen, Mitbegründer der studentischen „Werkstatt Sozialwissenschaft"

Interessensgebiete: Geschichte der soziologischen und ökonomischen Theorien; Wissenschaftsgeschichte